

FAZ - RheinMain

Das Lebenswerk einer Ehrenbürgerin

Trude Simonsohn feiert heute ihren 99. Geburtstag

Frankfurts Ehrenbürgerin Trude Simonsohn ist heute 99 Jahre alt geworden. Doch die Feier ist wegen der Corona-Epidemie abgesagt worden. Das Budge-Heim in Seckbach, wo die Holocaust-Überlebende seit geraumer Zeit wohnt, hat sich von der Außenwelt weitgehend abschotten müssen. Keine Gottesdienste, keine Feiern, keine Zusammentreffen. Vor allem aber: keine Besuche.

Nicht einmal Simonsohns Sohn Micha und ihre Schwiegertochter Beate dürfen die Jubilarin an ihrem Ehrentag



Ehrentag ohne Besucher: Wegen der Corona-Krise kann Trude Simonsohn ihren Geburtstag im Budge-Heim nicht mit Gästen feiern. Foto Rainer Wohlfahrt

besuchen. Geschweige denn Margareta Dillinger, die Direktorin des „Tigerpalasts“, oder Erika Banse, die Lebensgefährtin des 2012 verstorbenen Holocaust-Historikers Arno Lustiger, die bis vor kurzem regelmäßig ins Heim gekommen sind und mit Simonsohn geplaudert haben. Sie alle können nur in Gedanken mitfeiern.

„Alles ist zu“, sagt die Ehrenbürgerin, die zum Glück aber noch telefonieren kann. Allerdings passt Ludmilla, Simonsohns Betreuerin, darauf auf, dass die alte Dame, die ob ihres hohen Alters nicht mehr bei besten Kräften ist, nicht von Anrufen überrollt wird. Nur die Familie und ausgewählte Freunde stellt sie durch. Manch einer aus dem

Bekanntenkreis hat einen Brief geschrieben, die Jubilarin freut sich über diese Form der Freundschaftbekundung und Kommunikation. Nein, Trude Simonsohn, die so viel für Frankfurt, für dessen Jüdische Gemeinde und vor allem als Zeitzeugin mit ihren unzähligen Schulbesuchen besonders für die jungen Menschen in der Stadt geleistet hat, ist nicht vergessen.

Abschottung, Besuchsverbot, Quarantäne: So hat sich die nunmehr Neun- undneunzigjährige ihren Lebensabend sicher nicht vorgestellt. Dazu kamen in den vergangenen Monaten Sorgen über den neuen Antisemitismus in Deutschland, der vielerorts zum Vorschein kommt. Das Attentat auf die Synagoge in Halle ist auch ein Angriff auf Menschen wie Simonsohn gewesen, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, von den mörderischen Zeiten des Nationalsozialismus zu berichten und die Deutschen, vor allem die jungen Generationen, gegen den nationalistischen Wahn zu immunisieren und sie zu Zivilcourage zu ermutigen.

Dieses Lebenswerk muss Simonsohn, die die NS-Vernichtungspolitik im KZ Theresienstadt und später im Vernichtungslager Auschwitz am eigenen Leib erlebt hat und doch nicht verbittert und rachsüchtig war, angesichts der verstärkten rechtsradikalen Umtriebe im Land in jüngster Zeit in Gefahr sehen. Manchmal hat sie in den vergangenen Monaten sogar Zweifel daran geäußert, ob sie etwas erreicht hat. Zweifel, wie sie auch Ignatz Bubis, der langjährige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde und des Zentralrats der Juden in Deutschland, den Simonsohn aus ihrer Zeit im Gemeindevorstand bestens kannte, am Ende seines Lebens geäußert hat und der sich deshalb nicht in Deutschland, sondern in Israel hatte begraben lassen.

Doch diese Zweifel sind vollkommen unangebracht. Denn Simonsohn hat Dauerhaftes mitgeschaffen. Zum Beispiel die Bildungsstätte Anne Frank, wo sie oft zu Gast war und wo sie sich aufgehoben fühlte. Oder das Fritz-Bauer-Institut, das immer auf Simonsohn zählen konnte und ihr viel verdankt. Dazu viele Schüler und ein riesiger Kreis von Freunden, die ihr Werk fortsetzen werden. Frankfurts Ehrenbürgerin hat viel erreicht in ihrem langen Leben, die Stadt kann stolz auf sie sein.

HANS RIEBSAMEN